

Lectoribus salutem !

In diesem Buch lege ich vielerlei Daten zur Kommentierung der Hartmannschen Artusepik vor. Ich ordne die Daten nach erprobten Regeln und folge also den Versen, wie sie vom Dichter gereiht wurden, erstens im 'Erec' und dann im 'Iwein'. Die Reihe der Verszeilen gliedere und untergliedere ich in größere und kleinere Abschnitte, die aus Versgruppen sowie aus einzelnen Versen bestehen. Solche kleinen und kleinsten Einheiten behandle ich nacheinander, jeweils nachdem ich den sie übergreifenden Abschnitt besprochen habe. Die kommentarbedürftigen Wörter und Sachen, welche an mehreren Stellen vorkommen, erörtere ich nur einmal, und zwar gerne dort, wo sich vielleicht eins zum anderen fügt. Jedenfalls sammle ich dort die übrigen Belege des bewußten Details; ich deute sie mit ihren Verszahlen an, und an den entsprechenden Stellen des Kommentars verweise ich auf den Ort, wo jene Einzelheit ein für allemal kommentiert wird. Durch Querverweise verknüpfe ich Zusammengehöriges im Text und im Kommentar.

Die Anmerkungen werden durchgezählt. In ihnen schreibe ich keinen Nebenkomentar, sondern zeige ich die Herkunft oder Urheberschaft „meiner“ Daten an oder begründe ich die im Kommentar vorgetragenen Meinungen oder mache ich meine Gründe sonstwie nachprüfbar. Abgekürzte Titel der zitierten Literatur reihe ich im Literaturverzeichnis alphabetisch, als Stichworte; diesen folgt dort jeweils der vollständig beschriebene Titel.

Zu meiner Freude darf ich im Anhang zwei für dieses Buch verfaßte Artikel des Medizinhistorikers Bernhard D. Haage veröffentlichen; dem guten Partner in der Wissenschaft danke ich für diesen Beitrag zu meinem Buch. Mein Dank gilt selbstverständlich der Forschung insgesamt, deren Erträge ich nutze. Extra *helfe unde rât* empfang ich von dem Organchemiker W. Drenth (zum *goltlîm* des Meisters Umriß), von dem Lederfachmann O. Goubitz (zu Iweins *schuohen*), von Frau Bärbel Kerkhoff-Hader (zur Textilkunde), und von meiner Kollegin Corrie Hogetoorn, die für mich Altfranzösisches übersetzte. Ich danke ihnen allen, und allen jenen, die meine Arbeit förderten.

Das Buch widme ich meiner Frau - und meinen Enkelkindern: Elco und Ingrid Okken-Blom.

Bilthoven, im Juli 1992.

Der Kommentar bezieht sich auf den 'Erec'-Text in der zuletzt von Cormeau und Gärtner 1984 besorgten Ausgabe und auf den von Wolff 1968 bearbeiteten 'Iwein'-Text, sofern die beiden genannten Editionen ihren mittelalterlichen Textzeugen korrekt folgen. Diese Bedingung ist für den 'Iwein' praktisch erfüllt: Wer einigemale den kritischen Text mit den Varianten des Apparats verglichen hat, wird anerkennen, daß sich der Überlieferung kaum besseres abgewinnen läßt, allenfalls anderes, und eine andere Erzählung käme nicht heraus. Entsprechend selten wird im Kommentar der Text kritisiert. Einige editorische Versehen sind zurechtzurücken, eine Handvoll Satzfehler gibt es zu berichtigen; im übrigen gilt für den Kommentar der von Wolff 1968 vorgelegte 'Iwein'-Text. [1]

Während der aus zahlreichen 'Iwein'-Handschriften abgeleitete Variantenapparat die Textkritik gänzelte - man darf sagen: zu ihrem Glück - , widerfuhr der 'Erec'-Textkritik das Unheil, sich weithin auf eine einzige Handschrift verlassen zu müssen; und dieser einzige Textzeuge ist bekanntlich eine Kopie, welche drei Jahrhunderte später als das Original entstand. Die junge Handschrift erregte ein unverdientes Mißtrauen, es gab der Textkritik sehr viel mehr schlechte als gute Konjekturen ein. Entsprechend revisionsbedürftig ist der 'Erec'-Text, auf den sich der Kommentar bezieht in der Hoffnung, es möge bald ein revidierter Text verfügbar sein. Vorschläge zur Revision einzelner Stellen macht der Kommentar jeweils zur Stelle. [2]

Meine kommentierende Arbeit ging mit dem Übersetzen der beiden Artusepen Hartmanns (und der Gregorius-Legende und des Armen Heinrich) einher, um die Wette mit meinen Übersetzenden Kollegen: Ich las einige ihrer Wiedergaben und lernte von ihnen. Besonderen Dank schulde ich als Übersetzer der beiden Artusepen einem unserer germanistischen Ahnen: Fedor Bech, dem 'Erec'- und 'Iwein'-Erklärer; ich nutzte dankbar die von Benecke und Lachmann und von Haupt gestiftete Tradition kommentierter 'Erec'- und 'Iwein'-Ausgaben; gern auch ließ ich mich von dem 'Iwein'-Erklärer Henrici beraten. [3]

Meine Übersetzungen [4] entlasten meinen Kommentar an vielen Stellen: Was im Kommentar vermißt wird, suche man an entsprechender Stelle in der Übersetzung. Stets bekennt mein Textverständnis dort Farbe.

Die uns in Hartmanns Romanen begegnende höfische Kultur fand ihren Kommentator bereits. Kommentarbedürftige Einzelheiten erörtere ich möglichst ohne Wiederholung dessen, was wir bei Joachim Bumke [5] lesen können: Sein Buch über die höfische Kultur wird den Benutzern meines Kommentars vertraut sein. Und ihnen wohlbekannt ist gewiß auch das Hartmann-Buch von Christoph Cormeau und Wilhelm Störmer. [6] Es darf mit Recht ein Arbeitsbuch zur Literaturgeschichte heißen: Es leitet eine studierende Leserschaft zu selbständigen Forschungen an, auf einem Feld, dem ich nun fernbleiben darf.

Dank den soeben genannten Büchern gewinne ich den Spielraum zu einem Versuch, einen Daten-Schatzfund auszustellen. Die Kontrolle bekannter Bibel- und Klassikerzitate hatte mich nämlich in literari-

sche Reviere gezogen, wo unser Autor sich ausgekannt haben muß und ich seinen Gängen nachzuspüren begann. Ein Ende der Spürarbeit ist noch nicht absehbar; ich brach sie ab, um wenigstens die inzwischen gesammelten Daten noch fristgerecht aufzuarbeiten. Die gemeinten Daten sind die von Hartmann und/oder von Chrétien bei den Römern aufgenommenen poetischen Anleihen. Sie belasteten mein ursprüngliches Konzept auf eine Weise, daß ich es nur unter Opfern noch durchzuführen verstehe: Ich verzichte auf die ursprünglich vorgesehene Kommentierung der Gregorius-Legende und des Armen Heinrich, und ich dispensiere mich von der Pflicht, dem Schwarm keltischer oder pseudo-keltischer Namen in Hartmanns Artusepik ein ihnen gerecht werdendes Studium zu widmen. Allerdings schien mir das Namengut keltischer Herkunft an Gewicht zu verlieren, wie mir aufging, daß die in beiden Romanen erzählten Geschichten und ihre Elemente - Handlungsstränge, Motive, Figuren und Reden - massenhaft Parallelen in der römischen Literatur haben und wohl gar durchweg der römischen Literatur entstammen könnten: Vor meinen Augen verwandelte die *matière de Bretagne* sich zu einer wahren *matière de Rome*. Aus meiner Sicht wurden die keltischen Namen dabei zu vergleichsweise unerheblichen Überbleibseln verblassender oder verklungener Sagen. Den *celtisants* seien also die keltischen Namen des Arthurstoffs mitsamt den dazugehörigen Sagen wieder anheimgestellt mit der Bitte, das keltische Material neu zu erörtern im Licht der römischen Literatur. Auch das sogenannte internationale Erzählgut, dem Chrétien und Hartmanns Epik angeblich so manches Bauteil verdankt, [7] vermag ich meinem Kommentar nicht mehr einzufügen; bei mir wurde die Zeit zu knapp für einen Versuch, den ganzen Stoff mit Bezug auf die Römerliteratur aufzuarbeiten. Diese Arbeit muß getan sein, wie ich meine, bevor dem internationalen Erzählgut der richtige Platz im Bereich von Chrétien und Hartmanns Quellen zugewiesen werden kann. Diese Arbeit sei den Erzählforschern überlassen, mit der Bitte, man möge die römische Literatur grundsätzlich als das Quellgebiet der aus jüngerer Zeit überlieferten Belege geltenlassen und lieber nicht ansehen als ein Sammelbecken früher Belege, welche nur als Parallelen neben sonstwo später bezeugten Stücken mitzählen.

Die beiden von mir zu kommentierenden Artusromane Hartmanns von Aue und die beiden ihnen vorausgegangenen Epen Chrétien von Troyes sind, wie ich meine, römische Bücher. Ich begründe meine Meinung mit dem Nachweis der überaus zahlreichen und gewichtigen römischen Parallelen zu den beiden mittelhochdeutschen Romanen. Ich erbringe den Nachweis im vorliegenden Buch jeweils zur Stelle. Die römischen Parallelen nehmen ganz von selbst den besten und meisten Raum in meinem Kommentar ein, der Ehrenrang scheint ihnen zu gebühren. Mag sein, daß Falsches sich hier und dort einschleicht; doch allermeistens dürften die als Parallelen erscheinenden Zitate rechtmäßig den Anspruch erheben, daß wir sie auf Hartmanns und/oder auf Chrétien Text beziehen. Daß regelmäßig ein Zufall die Vergleichbarkeit des deutschen bzw. französischen Textes mit den entsprechenden römischen Zitaten herbeigeführt habe - es wäre ein wohl kaum vertretbarer Einwand, bei dieser Menge, bei dieser Streuung.

Stimmen Maß, Zahl und Gewicht der römischen Parallelen in meinem Kommentar ? Falls ich recht vermute, daß Hartmanns und Chrétien's Belesenheit weder ausgemessen noch ausgelotet ist, gibt es in der Epik beider Autoren noch manches Detail römischer Herkunft zu entdecken. Entdeckungen zusätzlicher Parallelen sind auch außerhalb des Schulklassikerbereichs denkbar; wie ich meine, lasen Chrétien und Hartmann nicht nur Ovid und Vergil und Lukan undsoweiter, sondern auch Catull und Silius Italicus und vermutlich auch andere wenig-gelesene Römer.

Die dichterische Arbeit des Franzosen hat der Deutsche kongenial fortgeführt. Der Meister fand gar seinen Meister: Ein von Chrétien ausgespieltes Blatt wußte der Herausgeforderte spielend zu vereinnahmen durch Trümpfe aus demselben römischen Blatt, wie ich am Beispiel der von Seneca geschriebenen Abhandlung 'De beneficiis' dargetan zu haben glaube. [8] Ein anderer Klassikertext, den zunächst Chrétien und dann nochmals sein Nachdichter benutzt hat, ist die 'Thebais' des Statius; man vergleiche nur Hartmanns 'Erec' und 'Iwein' und die beiden entsprechenden französischen Romane mit der folgenden Blütenlese aus der 'Thebais'. Die *flores* belasse ich im Kontext:

Eteocles und Polynices, die beiden feindlichen Brüder und Söhne des Oedipus, einigen sich auf abwechselnde Herrschaft in Theben: Im Jahresturnus werde man einander auf dem Thron ablösen, der Abgelöste werde auf ein Jahr außer Landes gehen. Da Eteocles als Erster die Herrschaft antritt, muß Polynices sogleich fort. Er geht nach Argos, wo er nachts ankommt und vor dem Portal des königlichen Palastes übernachten will; aber hier trifft dann noch Tydeus ein, der Bruder-mörder, der aus Calydon fort mußte. Die beiden Recken schlagen sich, blutig und lautstark, bis König Adrastus hinzukommt und sie ins Haus bittet. Er stellt bald fest: Die beiden Männer sind's, welche das Orakel ihm zu Schwiegersöhnen bestimmte. Während des Festmahls läßt Adrastus ihnen seine beiden Töchter Argia und Deipyle vorstellen (I,536-539): [9]

[...] *nova deinde pudori
visa virum facies: pariter pallorque ruborque
purpureas hausere genas, oculique verentes
ad sanctum rediere patrem.* [...]

„Erstmals sahen sie verschämt das Gesicht der Männer. Blässe und Röte zugleich verfärbten die purpurnen Wangen, und die furchtsamen Augen kehrten zum verehrten Vater wieder.“

Am nächsten Tag spricht Adrastus mit seinen Gästen unter sechs Augen: Es sei ihnen gewiß bekannt, daß zahlreiche Fürsten bereits um seine Töchter geworben hätten; göttlicher Ratschluß habe ihn jedoch alle Anträge ablehnen lassen. Doch jetzt erfülle sich zu seiner Freude das Orakel, denn seine beiden hochgemuten und hochgeborenen Gäste seien die gottgewollten Männer für seine Töchter. Polynices und Tydeus nehmen hochbeglückt den Ehevorschlag an. Ihr Schwiegervater verspricht ihnen, sie in ihre angestammten Herrschaften wieder einzusetzen (II,148-200). – Argos bereitet sich auf das Hochzeitsfest vor.

Der ersehnte Tag (*expectata dies*, II,214) füllt die königlichen Hallen mit einer frohen Gesellschaft niederen und hohen Standes; die Großen umgeben den König, die Königin ist mit den Damen dabei; dann erscheinen die Bräute (II,230-239):

*ibant insignes vultuque habituque verendo
candida purpureum fusae super ora pudorem
deiectaeque genas; [...]
[...] tunc ora rigantur honestis
imbribus, et teneros lacrimae iuvere parentes.
non secus ac supero pariter si cardine lapsae
Pallas et asperior Phoebi soror, utraque telis,
utraque torva genis flavoque in vertice nodo,
illa suas Cyntho comites agat, haec Aracyntho.*

„Sie schritten in Pracht einher, Antlitz und Haltung majestätisch, das hellweiße Gesicht übergossen von purpurner Schamröte, die Wangen gesenkt; ein Regen in Ehren netzt das Gesicht - und die Tränen haben das Elternpaar erfreut. Ebenso könnten Pallas und Diana, zugleich vom Himmel herabgekommen, ehrfurchteinflößend die eine durch ihre Waffen, die andere durch ihre Wangen, das blonde Haar auf dem Scheitel geknotet, ihr Mädchenfolge einherführen, die eine vom Cynthus, die andere vom Aracynthus her.“

Nach zweimal sechs Tagen sind die festlichen Gelage beim König vorbei (II,306-307). Polynices sehnt sich danach, seine Herrschaft in Theben auszuüben. Er brütet vor sich hin (II,307-332). Die junge Frau geht auf seine Gedanken ein (II,332-343):

*[...] sed fida vias arcanaque coniunx
senserat; utque toris primo complexa iacebat
aurorae pallore virum, 'quos, callide, motus
quamve fugam moliris?' ait 'nil transit amantes.
sentio, pervigiles acuunt suspiria questus,
numquam in pace sopor. quotiens haec ora natare
fletibus et magnas iactantia pectora curas
admota deprendo manu? [...]
[...] tua me, properabo fateri,
angit, amate, salus. [...]'*

„Aber die treue Gattin hatte seine geheimsten Gedankengänge gespürt; und wie sie dalag auf dem Bett, bei der ersten Blässe des Morgenrots den Mann umschlungen haltend, spricht sie: 'Welche Schritte, welche Flucht erwägst du, du Kluger? Nichts entgeht den Liebenden. Ich spüre es: Hellwache Klagen wetzen Seufzer, nie schlummerst du friedlich. Wie oft ertappe ich es mit herangeführter Hand: Dein Gesicht badet in Tränen, stoßhaft stemmt deine Brust schwere Kummernisse! [...] Ich will's gleich bekennen: Die Sorge um dein Heil, Geliebter, schnürt mir das Herz ab!'"

Sie fürchtet, daß Eteocles seinen Bruder, ihren Mann, umbringen wird, falls dieser ihn vertragsgemäß ablösen will (II,343-351). Der Schwager Tydeus, jetzt gut Freund mit Polynices, geht freiwillig als

Gesandter nach Theben, um den Herrschaftswechsel anzunehmen; er ist aber ein schlechter Diplomat und stößt auf einen Throninhaber, der nicht weichen will. Der zurückkehrende Gesandte gerät nachts in einen Hinterhalt: Eteocles hat fünfzig Mann ausgeschickt, die ihm auflauern. Tydeus tötet alle bis auf einen; dann setzt er seine Rückkehr nach Argos fort (II,363-743). - Ein mächtiges Heer zieht aus Argos gegen Theben. Eteocles fordert den blinden Seher Tiresias auf, die Zukunft zu erkunden (IV,406-409). Der stoisch-aufgeklärte Erzähler hat bereits in den Versen III,551-565 jegliche Mantik verurteilt. Tiresias, begleitet von seiner Assistentin Manto, sucht mit Eteocles eine Stätte der Beschwörung auf (IV,419-426):

*Silva capax aevi validaque incurva senecta,
aeternum intonsae frondis, stat pervia nullis
solibus; haud illam brumae minuere, Notusve
ius habet aut Getica Boreas impactus ab Ursa.
subter operta quies, vacuusque silentia servat
horror et exclusae pallet male lucis imago.
nec caret umbra deo: nemori Latonia cultrix
additur [...].*

„Ein Wald steht da, der uralte werden kann, stark und vom Alter ungebeugt. Nie wurde sein Laub abgenagt, kein Sonnenlicht durchdringt es; nicht hat die Winterkälte ihn je angegriffen, keinen Zugriff hat auf ihn der Südwind oder der vom nördlichen Bärengestirn angetriebene Nordwind. Unten ist geschützte Ruhe, und ein unbestimmter Schauer behütet die Stille, und bleich dräut der Schemen des ausgesperrten Lichts. Und nicht fehlt's dem schattigen Ort an einer Gottheit: dem Hain wird Latonia beigegeben - Diana bewohnt und bewacht ihn.“

Hier richtet Tiresias ein Gastmahl für die Toten an, die er aus der Unterwelt heraufbeschwören will: Blut und Wein und Milch und Honig gießt er in eine Grube, bis die Erde gesättigt ist. Für die Gottheiten der Unterwelt läßt er Brandopfer darbringen. Dann spricht er seine beschwörenden Worte. Dann warten sie, furchtlos Tiresias und Manto, voller Furcht aber Eteocles (IV,494-499):

*qualis Gaetulae stabulantem ad confraga silvae
venator longo motum clamore leonem
expectat firmans animum et sudantia nisu
tela premens; gelat ora pavor gressusque tremiscunt,
quis veniat quantusque, sed horrida signa frementis
accipit et caeca metitur murmura cura.*

„Wie der Jäger den Löwen erwartet, der durch langes Lärmen hoch-gescheucht ist aus seinem Lager beim afrikanischen Buschwald - der Jäger festigt seinen Mut, hart umklammert er die Wurfspeere, sie triefen vor Schweiß; Entsetzen läßt sein Gesicht gefrieren, seine Schritte zittern: Wer wird kommen? Wie viele werden's sein? Aber nur das haarsträubende Gebrüll des nahenden Tieres fängt er auf, und in blinder Angst mißt er den wachsenden Schall.“

Bald meldet Manto ihrem blinden Vater (IV,519): *audiris, genitor, vulgusque exsangue propinquat* - „Vater, du wirst erhört, die blutlose Menge naht“, die Unterwelt öffnet sich und kann erschaut werden, die toten Angehörigen beider Parteien kommen, sie geben orakelhaft Auskunft über die Zukunft (IV,520-645).

Ein Wald wie der von Latonia bewachte Hain wird abgeholzt für ein riesiges Brandopfer, das einen Tabubruch sühnen soll (VI,96-98):

[...] *aderat miserabile luco
exscidium: fugere ferae, nidosque tepentes
absiliunt - metus urget - aves; cadit ardua fagus.*

„Ein klägliches Kahlschlag suchte den Wald heim, die wilden Tiere sind geflohen, die furchtgedrängten Vögel flattern fort von den brutwarmen Nestern, es stürzt die hoch aufragende Buche“, es fallen überhaupt alle Bäume (VI,99-106) - die Erde stöhnt auf: *dat gemitum tellus* (VI,107).

Im Heer der antithebanischen Koalition werden Kampfspiele veranstaltet. Ein Boxkampf zwischen dem schrecklich-riesigen Capaneus und dem eher zierlichen, aber göttlich geschulten Alcidas wird abgebrochen, bevor der Riese seinen Gegner zerschlägt - man trennt die Gegner (VI,731-825). Abschließend gibt es einen Ringkampf. Tydeus tritt an. Er ist ein guter Diskuswerfer und Schnellläufer und Boxer, aber seine liebste Disziplin ist das Ringen (VI,828-830). Sein Gegner ist Agylleus, zwar enorm hochgewachsen, massig wie Hercules auch, aber nicht durchtrainiert. Hingegen Tydeus: Vergleichsweise klein, ist er durch ständiges Training nun in Hochform. Tydeus sieht dem Kampf zuversichtlich entgegen (VI,830-846). Sie ringen (VI,864-867):

*non sic ductores gemini gregis horrida tauri
bella movent; medio coniunx stat candida prato
victorem exspectans, rumpunt obnixa furentes
pectora, subdit amor stimulos et volnera sanat.*

„Weniger heftig bekriegt sich ein Leitbullenpaar: Mitten auf der Weide steht die hellweiße Gattin, sich bereithaltend für den Sieger; rasend zerdrücken sie einander die Brust, die Liebe stachelt sie an und heilt die Wunden.“ (Denselben Vergleich liest man bei Ovid, 'Metamorphosen', IX,46-49, wo erzählt wird, wie Hercules und der Flußgott Achelous um Deianira ringen.)

Tydeus, der bessere Kämpfer, hebt schließlich seinen Gegner hoch und wirft ihn seitwärts nieder und liegt schon auf ihm, mit der Rechten den Hals und mit den Schenkeln die Taille des Gestürzten umklammernd. Agylleus gibt auf (VI,870-904).

Das gegen Theben ausgezogene Heer geht in der Schlacht unter; auch Thebaner fallen in großer Zahl; unter den Gefallenen ist Eteocles. Seinen Thron nimmt der grausame Creon ein. Er verbietet die Bestattung der gefallenen Feinde. Deren Witwen verlassen Argos; die schwarze Schar (*nigra caterva*, XII,111) will nämlich zum Schlachtfeld (XII,107-110):

[...] *sua volnera cuique,
par habitus cunctis, deiecti in pectora crines
accinctique sinus; manant lacera ora cruentis
unguibus, et molles planctu crevere lacerti.*

„Jede hatte ihre eigenen Wunden, während alle miteinander in gleicher Verfassung waren: die aufgelösten Haare herabhängend auf die Brust, den Rock weitbauschend hochgegürtet; es blutete das zerkratzte Gesicht, von den Schlägen der Totenklage waren die zarten Arme geschwollen.“

Unterwegs hören sie: Wer die Toten bestattet, wird getötet. Sie sind entsetzt, und in einer und derselben Blässe sind ihre Gesichter gefroren – *atque uno voltus pallore gelati* (XII,168). Juno führt die trauernde Schar nach Athen (XII,466-476):

[...] *coetumque gementem
conciliat populis et fletibus addit honorem.*
[...]
*omnis Erechtheis effusa penetibus aetas
tectas viasque replent unde hoc examen et una
tot miserae? necdum causas novere malorum,
iamque gemunt. dea conciliis se miscet utrisque
cuncta docens, qua gente satae, quae funera plangent
quidve petant [...].*

„Für die trauernde Gesellschaft weckt Juno Sympathie beim Volk, den Tränen verschafft sie Respekt. Menschen jeden Alters entströmen den Häusern Athens und füllen die Dächer und Straßen; man fragt sich: Woher dieser Schwarm, diese zahlreichen Frauen im gleichen Elend? Noch weiß man nicht, warum sie trauern; doch schon trauert man mit. Die Göttin ist beiderseits unter den Versammelten, sie informiert über alles: welcher Familie die Frauen entstammen, welche Todesfälle sie beklagen, was sie wollen.“

Und gerade jetzt kehrt Theseus nach Athen zurück, als Triumphator, nach dem Feldzug gegen die Amazonen; ihn kündigt der froh stimmende Applaus an, das zum Himmel emporgesandte Rufen des Volkes, die Trompete – heiter tönt sie, nach vollbrachten Waffentaten (XII,521-522):

*laetifici plausus missusque ad sidera vulgi
clamor et emeritis hilaris tuba nuntiat armis.*

Theseus hält bei den Trauernden an. Vom Triumphwagen herab untersucht der Sieger den Sachverhalt; mit geneigtem Ohr will er den Antrag der Klägerinnen hören (XII,543-545):

[...] *ab axe superbo
explorat causas victor poscitque benigna
aure preces [...].*

Die Witwen fordern ihn auf, den gottlosen Menschheitsfeind Creon zu bekriegen, damit sie ihre Toten bestatten können (XII,545-588). Theseus errötet; zu Tränen gerührt und von gerechtem Zorn aufgewühlt (XII,588-589), bricht er sofort mit Macht gegen Theben auf. Als

der Anwalt des Völkerrechts sieht er sich begünstigt von Göttern und Menschen und von der Natur gelenkt (XII,642-645). Das Thebanerheer hat die Schlacht rasch verloren, Creon fällt, ein Friedensvertrag wird geschlossen, Theseus ist in Theben willkommen; und die Toten können bestattet werden (XII,720-796).

In der 'Thebais'-Blütenlese habe ich Stücke zusammengestellt, denen ein paar Stellen in Hartmanns beiden Romanen und in den beiden französischen Vorlagen zu entsprechen scheinen; man vergleiche nur I,536-539 und II,230-239 mit Enites Debüt am Artushof, II,332-343 mit Enites Monolog im Ehebett, IV,419-426 und VI,96-98 mit Gewitterquelle und Gewitterwirkung im Walde Breziljân, VI,864-867 mit dem Ringkampf im Baumgarten, und XII,107-110;111;168;466-476 mit der Witwenschar auf Burg Brandigan. Hartmann führte zum Schluß noch die Schwarze Schar aus der 'Thebais' in seinen 'Erec' ein und machte seinen Helden nach dem Vorbild des ritterlichen Theseus zum Schirmherrn der Witwen (XII,543-796).

Zur römischen Literatur insgesamt, nicht nur zur Sonderliteratur der römischen Kirche, wollen wir die Vulgata rechnen. Sie gehört selbstverständlich zum Lektürekanon mittelalterlicher gelehrter Poeten; Bibelzitate in Hartmanns (und Chrétiens) Artusromanen bestätigen es. Eine Bibelstelle bildet das Gerüst beider Romane. Die Stelle ist allerdings zu umfangreich, als daß ich ihren Wortlaut im Vorwort noch zitieren könnte; man schlage sie nach. Daniel 4,1-34 überliefert uns eine schreckliche Geschichte, durch ihre wuchtigen Worte prägt sie sich uns ein: Da tritt ein Herrscher mit törichter Selbstsicherheit auf, der Stolz verliert seinen Status und wird zum Tier - und der Gedeimütigte steigt zur Herrschaft wieder auf. Ebenso stürzt der törichte Aufsteiger Iwein, um als Weiser den Aufstieg zu wiederholen. Wenn ich recht sehe, lieferte Daniel 4,1-34 dem französischen Dichter das Konzept des 'Yvain' [10] und auch seines Romans 'Erec et Enide', die ja sozusagen ein Doppelgestirn der altfranzösischen Literatur verkörpern. Martianus Capella stellte mit seinem Werk 'De nuptiis Mercurii et Philologiae' ein zusätzliches Muster für 'Erec et Enide' bereit. [11] Großen Gewinn zog Chrétien ferner aus den 'Saturnalia' des Macrobius. [12] So könnte noch manches römische Buch für Chrétien und Hartmanns Literaturverzeichnis genannt werden; doch ein Nachweis der Texte erübrigt sich hier im Vorwort, weil im Kommentar die als Paralleltexte bisher erkannten Römertexte durch Zitate vorgestellt werden sollen.

Mit römischen Texten dürften Chrétien und Hartmanns klassische Quellen nicht ganz erfaßt sein; denn Chrétien's Wilder Mann erinnert an die Satyrn oder Silene der griechischen schwarzfigurigen Keramik, und die Redensart *golt wider ére* in Hartmanns 'Erec'-Versen 8563-8568 scheint vorauszusetzen, daß eine griechische Redensart im Kontext ihrer drei klassischen Belege dem deutschen Dichter bekanntgeworden ist.

Und übersehen wir nicht die mathematische Bildung unserer beiden Dichter. Chrétien und Hartmann haben beide mit Maß und Zahl ihre Worte angeordnet, in den Spuren des Schöpfers ('Liber Sapientiae',

11,21: *omnia mensura et numero et pondere disposuisti*) und mit der Rechenkunst, die ihnen von antiken Schriftstellern überliefert worden war. Vermutlich haben die beiden gelehrten Poeten, wie Bildungsgenossen vor und nach ihnen, die Architektur ihrer Kunstwerke auf dem Reißbrett entworfen, wobei sie die einzelnen Textstrecken arithmetisch und geometrisch proportioniert aufeinander abstimmten und miteinander verbanden, und haben die Poeten die so geplanten Textstrecken dann mit Worten gefüllt. Die Eckpunkte der Architektur und die Anfangs- und Endpunkte der einzelnen Textstrecken sind durch Kennworte markiert. Von den Kennworten her, die an sparsamer Setzung kenntlich sind, müßten die Baupläne der mittelalterlichen gelehrten Dichter heute zu rekonstruieren sein. Diesen Aspekt von Chrétiens und Hartmanns Gelehrsamkeit vermag ich mangels mathematischer Kompetenz nicht in meinem Kommentar darzustellen; ich verweise auf Thomas Elwood Harts einschlägige Forschungen. [13]